

**Manfred KLINKOTT, Das Fundament des Pergamonaltars und die Aufnahme seiner Fassadenfragmente. *Altertümer von Pergamon* Bd. 3,3. Berlin/Boston: De Gruyter 2020, X + 92 S. + 137 S. mit Bauteilzeichnungen und 7 Beilagen, 13 Abb., EUR 119,95. ISBN: 978-3-11-059814-8**

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um einen neuen Faszikel jener Teilbände der „Altertümer von Pergamon“ (AvP), die dem Großen Altar gewidmet sind. Seit den ersten Veröffentlichungen von Jakob Schrammen zur Architektur (1906)<sup>1</sup> und von Hermann Winnefeld zu den Friesen (1910)<sup>2</sup> sind mehr als 100 Jahre vergangen. Die Diskussion um die Deutung des Monuments ist bis heute jedoch ebenso wenig verstummt wie diejenige um die Details seiner Rekonstruktion<sup>3</sup>. Lediglich die Frage der Datierung kann man wohl auf Grund jüngerer Nachgrabungen als gelöst betrachten und damit den Bau in die Zeit von den 170er Jahren bis kurz nach 159 v. Chr. setzen<sup>4</sup>.

Die noch unbeantworteten Fragen werden vom Verfasser Manfred Klinkott in seinem Vorwort und seiner Vorbemerkung (S. 1–3) angesprochen. Seine im Kontext dieses Teilbandes verständlicherweise knappen Ausführungen verdienen es, zur Bewertung seiner Leistung in den größeren Kontext der Erforschung des Altars gesetzt zu werden: Auch nach der Publikation Jakob Schrammens von 1906 äußerten sich zahlreiche Forscher zu Details der architektonischen Rekonstruktion, so beispielsweise Armin von Gerkan<sup>5</sup>, der mit dem die Ausfertigungspläne für den Wiederaufbau im Pergamonmuseum beauftragt worden

---

<sup>1</sup> J. Schrammen, *Der Große Altar. Der Obere Markt*, AvP 3, 1 (Berlin 1906). Schrammen konnte dabei auf Vorarbeiten des 1898 verstorbenen Richard Bohn zurückgreifen, führte aber auch eigene Kampagnen zur Aufnahme vor Ort durch. – In den zu seinen Lebzeiten erschienenen Veröffentlichungen zu Pergamon schreibt der im neuen Band durchwegs als „Jacob Schrammen“ angeführte Autor seinen Vornamen auf den Titelseiten als „Jakob“.

<sup>2</sup> H. Winnefeld, *Die Frieze des Großen Altars*, AvP 3, 2 (Berlin 1910).

<sup>3</sup> Zur Interpretation des Bauwerks s. beispielsweise A. Scholl, *Ὀλυμπίου ἔνδοθεν ἀύλη*. Zur Deutung des Pergamonaltars als Palast des Zeus, *JdI* 124, 2009, 251–278; Zusammenfassungen dieser Überlegungen finden sich bei A. Scholl, *Der Pergamonaltar. Ein Zeuspalast mit homerischen Zügen?* in: R. Grüßinger – V. Kästner – A. Scholl (Hgg.), *Pergamon. Panorama der antiken Metropole. Begleitbuch zur Ausstellung* (Berlin 2011) 214–218 sowie bei A. Scholl, *Der Pergamonaltar als Palast des Zeus*, in: A. Scholl – A. Schwarzmeier (Hgg.), *Pergamon. Meisterwerke der antiken Metropole und 360°-Panorama von Yadegar Asisi* (Petersberg 2018) 93–105.

<sup>4</sup> G. De Luca – W. Radt, *Sondagen im Fundament des Großen Altars*, PF 12 (Berlin 1999) mit Verweisen auf ältere Literatur und Datierungsansätze. Zusammenfassend zum Altar und seiner zeitlichen Einordnung s. auch W. Radt, *Pergamon. Geschichte und Bauten einer antiken Metropole*<sup>2</sup> (Darmstadt 2011) 168–180.

<sup>5</sup> A. von Gerkan, *Überlegungen zum Aufbau des Zeusaltars*, in: E. Boehringer (Hg.), *Pergamon. Gesammelte Aufsätze*, PF 1 (Berlin 1972) 64–66.

war<sup>6</sup>, vor allem aber auch Wolfram Hoepfner, der in zwei im Archäologischen Anzeiger publizierten Aufsätzen postulierte, dass der Grundriss des Altares – anders als in der Rekonstruktion Schrammens – einem Rastersystem folge, dem ein Maß von 100 altionischen Fuß zugrunde läge, womit es sich um einen sog. Hekatompedos gehandelt habe<sup>7</sup>. Darüber hinaus umfasste seine vieldiskutierte Rekonstruktion auch eine Aufstellung der nördlich vom Altar gefundenen Frauenstatuen in den Interkolumnien der Außenfassade<sup>8</sup>. Hoepfners Hypothese wurde größtenteils am Schreibtisch entwickelt und konnte letztlich weder auf Basis der bis dahin vorliegenden Pläne und Zeichnungen noch durch seine – nur in geringem Umfang durchgeführten – Nachuntersuchungen verifiziert werden.

Zur Klärung der offenen Fragen wurde bereits in den 1990er Jahren vom damaligen Grabungsleiter Wolfgang Radt ein Projekt zum Großen Altar initiiert, an dem zur Erforschung der Architektur neben Manfred Klinkott auch Volker Kästner beteiligt war, der seinerzeitige Kustos für antike Bauwerke am Pergamonmuseum in Berlin<sup>9</sup>. Die sich bei der Veröffentlichung ergebenden Schwierigkeiten werden vom Herausgeber Wolfgang Radt in seinem Vorwort erläutert (S. IX f.). Umso erfreulicher ist es, dass mit dem Band von Manfred Klinkott nun zumindest ein Teil der gewonnenen Erkenntnisse in Buchform vorliegt. Seine Untersuchungen liefern einen wichtigen Beitrag um die Rekon-

---

<sup>6</sup> V. Kästner – H. Heres, *Der Pergamonaltar* <sup>2</sup>(Darmstadt 2018) 18. Zur Aufstellung s. auch M. Maischberger – B. Feller (Hgg.), *Außenräume in Innenräumen. Die musealen Raumkonzeptionen von Walter Andrae und Theodor Wiegand im Pergamonmuseum*, Berliner Schriften zur Museumsforschung 37 (Berlin 2018), bes. der Beitrag von V. Kästner, *Raum und Monument. Aufstellung – Rekonstruktion – Präsentation. Konzepte für die Aufstellung der pergamenischen Altarfriese im Museum*, ebenda, S. 115–138.

<sup>7</sup> W. Hoepfner, *Die großen Altäre von Magnesia und Pergamon*, AA 1989, 619–634; W. Hoepfner, *Bauliche Details am Pergamonaltar*, AA 1991, 189–202.

<sup>8</sup> W. Hoepfner, *Der vollendete Pergamonaltar*, AA 1996, 115–134. Zusammenfassend zu dieser Diskussion s. M. R. Hofter, *Die Altarterrasse als „sakraler Ort“*. Überlegungen zur Skulpturenausstattung des Altarplatzes, in: Grüßinger – Kästner – Scholl 2011 (Anm. 3) 219–223, gleichlautend abgedruckt bei A. Scholl, *Der Pergamonaltar als Palast des Zeus*, in: Scholl – Schwarzmeier 2018 (Anm. 3) 115–119.

<sup>9</sup> Erste Ergebnisse wurden von Volker Kästner bereits in Vorberichten, Tagungsbeiträgen sowie Ausstellungskatalogen publiziert: V. Kästner, *Die Architektur des Pergamonaltars und der Telephosfries*, in: W.-D. Heilmeyer (Hg.), *Der Pergamonaltar. Die neue Präsentation nach Restaurierung des Telephosfrieses* (Tübingen 1997) 56–66; V. Kästner, *Vorläufiger Bericht zu den Ergebnissen der Untersuchungen am Oberbau des Pergamonaltars*, in: *Bericht über die 40. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 20. bis 23. Mai 1998 in Wien* (Bonn 2000) 64–78; V. Kästner, *Die Altarterrasse*, in: Grüßinger – Kästner – Scholl 2011 (Anm. 3) 199–211; identisch abgedruckt in: Scholl – Schwarzmeier 2018 (Anm. 3) 93–107; Kästner – Heres 2018 (Anm. 6).

struktion dieses für die antike Architekturgeschichte so bedeutenden Monuments auf ein besser abgesicherte Grundlage zu stellen<sup>10</sup>.

Mit der Notwendigkeit einer kritischen Revision der ursprünglichen Publikation steht der Pergamonaltar, das sei in diesem Zusammenhang betont, nicht alleine da. So wurde etwa auch das Mausoleum von Belevi bei Ephesos, das ebenfalls zu den bedeutenden Monumenten der hellenistischen Architekturgeschichte zählt, in den 2000er Jahre einer Neuuntersuchung unterzogen<sup>11</sup>, nachdem bei der ursprünglichen Publikation von 1979<sup>12</sup> einige Fragen offen geblieben waren. Den Erstbearbeitern dieser Bauten mangelnde Sorgfalt vorzuwerfen wäre jedoch verfehlt. Vielmehr waren es oft die Umstände, die eine uneingeschränkte Aufnahme und Vorlage aller vorhandenen Befunde unmöglich machten, und gleichzeitig führte die große architekturhistorische Bedeutung immer wieder zu neuen Fragen, die anhand der „Altpublikationen“ nicht beantwortet werden konnten.

Manfred Klinkotts neuer Band der AvP ist qualitativ voll produziert und das erste Buch in einer neuen Aufmachung, mit der sich die Reihe der Gestaltung der „Pergamenischen Forschungen“ (PF) annähert<sup>13</sup>, welche – im Gegensatz zu den AvP, die zumeist einzelne Monumente behandeln – übergreifenden pergamenischen Themen gewidmet sind. Das Design ist sehr ansprechend, lediglich eine gewisse Verwechslungsgefahr zwischen den beiden Reihen ist dadurch gegeben.

Die Arbeit widmet sich zunächst – den Gepflogenheiten der Bauforschung folgend – der Beschreibung der in situ erhaltenen Reste, wie sie der Verfasser bei seiner Aufnahme des Fundaments im Jahr 1994 antraf (S. 4–17). Insbesondere die Einleitung zu diesem Abschnitt (S. 4 f.) ist von großem Interesse, da der Autor zusammenfassend auf Material und Konstruktionsweise eingeht und die

---

<sup>10</sup> Die herausragende Stellung des Pergamonaltars innerhalb der Kunstgeschichte zeigt zuletzt etwa L. Haselberger, *Der Pergamonaltar und der Architekt Hermogenes. Schatten, Raum und Wahrnehmung* (Berlin 2020): Lothar Haselberger nimmt den Großen Altar von Pergamon gemeinsam mit dem Artemistempel von Magnesia als Ausgangspunkt für eine architekturhistorische Studie, in welcher er beide Monumente paradigmatisch für die antike Architektur behandelt und den Bogen von der Antike bis zur gegenwärtigen Museumspräsentation spannt und die Rolle des Betrachters ebenso wie diejenige von Licht und Schatten im wahrsten Wortsinne „beleuchtet“.

<sup>11</sup> Neben vorab erschienenen Aufsätzen und Beiträgen sind das wesentliche Resultat der Neuuntersuchung zwei Teilbände der Forschungen in Ephesos: R. Heinz, *Das Mausoleum von Belevi. Bauforschung*, FiE 6,1 (Wien 2017); P. Ruggendorfer, *Das Mausoleum von Belevi. Archäologische Untersuchungen zu Chronologie, Ausstattung und Stiftung*, FiE 6,2 (Wien 2016).

<sup>12</sup> C. Praschniker – M. Theuer, *Das Mausoleum von Belevi*, FiE 6 (Wien 1979), mit einer Erläuterung der Schwierigkeiten bei der Drucklegung durch Hermann Vetters auf S. 5–7.

<sup>13</sup> Vgl. S. Kielau, *Terrakotten aus Pergamon. Tonfiguren und -objekte aus der Wohnstadt am Südhang der Akropolis und von weiteren Fundorten*, PF 17 (Berlin 2018).

statischen Vorteile dieses Systems ausführt. Der Wert einer fundierten Neuaufnahme wird exemplarisch am Stufenunterbau des Altares (S. 16 f.)<sup>14</sup> deutlich: Nun lässt sich detailliert nachvollziehen, warum bereits Richard Bohn und der ihm folgende Wolfram Hoepfner zurecht eine dreistufige Krepis rekonstruieren, während Jakob Schrammen und Armin von Gerkan von vier Stufen ausgegangen waren<sup>15</sup>, was wiederum Auswirkungen auf die Rekonstruktion der Gesamtmaße des Bauwerks (S. 18–23) und seiner aufgehenden Architektur hat.

Die Ausführungen Manfred Klinkotts sind durchaus überzeugend, aber zur Beurteilung all der aufgeführten Unterschiede wäre es hilfreich gewesen, auch den Plan und die Rekonstruktion von Jakob Schrammen abzudrucken, ebenso die Alternativvorschläge von Wolfram Hoepfner. Vor allem erstere (AvP 3,1)<sup>16</sup> sind auf Grund des großen Formats des Tafelteils recht umständlich zu handhaben, besonders wenn man diesen parallel zu den ebenfalls großen Faltp länen Klinkotts benutzen möchte. Bei der aufwendigen Aufmachung des Bandes wären zwei oder drei weitere Tafeln mit den bereits existierenden rekonstruierten Plänen und Aufrissen bzw. Perspektiven nicht weiter ins Gewicht gefallen, zumal man sie in kleinerem als dem originalen Maßstab hätte abdrucken können.

Der nächste Abschnitt ist metrologischen Untersuchungen zum Pergamonaltar und dem seiner Architektur zugrunde liegenden Fußmaß gewidmet (S. 24–30). Hier zeigt Manfred Klinkott mit zahlreichen Tabellen und Berechnungen durchaus schlüssig, dass sich bislang mit keinem der für die Rekonstruktion vorgeschlagenen Fußmaße, die zwischen 35,00 cm und 35,60 cm schwanken und auf der bislang vorliegenden Dokumentation beruhen, ein befriedigendes Ergebnis erzielen lässt, das mit den erhaltenen Resten in Einklang steht. Zur Lösung dieses Problems ist es notwendig, neben den im vorangegangenen Abschnitt behandelten Gesamtmaßen die bereits seit langem bestehende Forderung nach einer Aufnahme ALLER erhaltenen Architekturglieder einzulösen.

Dementsprechend widmen sich die folgenden Abschnitte den erhaltenen Fasadensfragmenten vom Unter- (bis zum Friesgesims, S. 31–41) sowie vom Oberbau des Altares (vom Stylobat bis zum Hauptgesims, S. 42–60). Hier zeigt sich leider die Problematik der Neuuntersuchung des Altares nur allzu deutlich: Zwar hat Manfred Klinkott einen großen Teil der erhaltenen Fragmente in

---

<sup>14</sup> Unter der Überschrift „Zur Diskussion der Stufenanzahl und Breite der Krepis“ wird die Diskussion auf S. 20 nochmals knapp zusammengefasst, ohne jedoch auf den vorangegangenen ausführlicheren Abschnitt zu verweisen.

<sup>15</sup> Dieser Annahme entspricht auch der Wiederaufbau im Pergamon-Museum.

<sup>16</sup> Zusätzlich zum gedruckten Werk ist die über die UB Heidelberg eine digitale Version verfügbar: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/pergamon1906a> (9.9.2021).

vorbildlicher Weise zeichnerisch dokumentiert. Ein schriftlicher Katalog dazu fehlt jedoch ebenso wie eine Übersicht über mögliche weitere vorhandene und nicht veröffentlichte Bauteile<sup>17</sup>. Es wird lediglich wiederholt darauf verwiesen, dass die Veröffentlichung der für die Rekonstruktion so entscheidenden Kassettenplatten (Zone A) dem Bearbeiter Volker Kästner vorbehalten bleibt. Dementsprechend werden die Architekturglieder vor allem hinsichtlich ihrer Maße auf die Rekonstruktion des zugrunde liegenden Moduls analysiert. Mitunter finden sich zwar Verweise auf darüber hinausführende Beobachtungen<sup>18</sup>, aber man muss mit großem Bedauern konstatieren, dass die aus den Bauteilen zu gewinnenden Informationen zur Gesamtrekonstruktion des Bauwerks damit in keinster Weise vollständig ausgewertet sind, ein Umstand, der jedoch nicht dem Autor anzulasten ist (s. unten).

Danach werden die Ergebnisse noch einmal zusammengefasst (S. 61–71). Als wichtigste Erkenntnis ist festzuhalten, dass Manfred Klinkotts Neuuntersuchung die von Richard Bohn und Jakob Schrammen gewonnenen Resultate im Wesentlichen bestätigt. Bedeutendste Ausnahme ist die bereits oben angesprochene dreistufige Krepis. Ein Rasterbau, wie von Wolfram Hoepfner postuliert, dürfte möglicherweise geplant, aber nicht ausgeführt worden sein. Den philetairisch-altionischen Fuß am Pergamonaltar konnte Manfred Klinkott mit 35,20 cm rekonstruieren.

Den Abschluss des Textteiles bilden Überlegungen zur Zerstörung des Altargebäudes (S. 72 f.). Eine türkische Zusammenfassung (S. 74), ein Abkürzungsverzeichnis (S. 75), das Dokumentationsverzeichnis der von Manfred Klinkott und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aufgenommenen Fassadenfragmente (S. 77–79) runden den schriftlichen Teil des Werkes ab.

Für den Abbildungsteil ist besonderes die grafische Qualität der Zeichnungen hervorzuheben. Schade ist lediglich, dass den Bauteilaufnahmen nicht einmal in Auswahl Fotos beigegeben sind, die für die Beurteilung der Oberflächenbearbeitung eine zusätzliche Dimension eröffnen könnten. Dies ist umso bedauerlicher, als auch in der „Altpublikation“ von Jakob Schrammen gerade einmal zwei Tafeln (Taf. XII mit Kapitellen und Taf. XVII mit dem Kranzgesims) Detailfotos der Architektur gewidmet sind.

---

<sup>17</sup> Eine eindeutige Zuweisung ist für manche Bereiche offenbar auch gar nicht möglich. So sind etwa vor Ort 138 Marmorblöcke vorhanden, die von der Krepis (Zone Q), aber auch von einem anderen Bauwerk stammen könnten. In Berlin werden zusätzlich 14 weitere der Krepis zugewiesene Elemente aufbewahrt. Klinkotts zeichnerische Dokumentation zeigt vier Architekturglieder (Q1–Q4, S. 228).

<sup>18</sup> Vgl. beispielsweise die Tabelle auf S. 42, die Angaben zu Ritzlinien und der technischen Zurichtung der Stylobatfragmente (Zone G) enthält.

Zusammenfassend sei betont, dass Manfred Klinkott die von ihm im Rahmen der umfassenden Neuvorlage des Altars übernommene Aufgabe unter den gegebenen Umständen in bestmöglicher Weise gelöst hat. Eine abschließende Bewertung der von ihm vorgelegten Dokumentation ist jedoch schwierig. Schmerzlich vermisst man vor allem den noch ausstehenden zweiten Teilband mit den Ausführungen von Volker Kästner, der ursprünglich Klinkotts Ergebnisse komplementieren sollte. Aus diesem Grund fehlt auch eine neue Gesamtrekonstruktion des Altares<sup>19</sup>. Dieser Umstand ist jedoch nicht Manfred Klinkott anzulasten, der mit dem vorliegenden Band seinen Beitrag zur Neuuntersuchung der Altares geleistet hat. Vielmehr sind derartige Probleme bei in großem Maßstab angelegten Veröffentlichungskonzepten, wie sie sich vor allem bei archäologischen „Langfristunternehmungen“ ergeben, immanent vorhanden. Gleichzeitig ist aber auch festzuhalten, dass solche grundlegenden Publikationen überhaupt nur im Rahmen von großen, auf Kontinuität angelegten Forschungsprojekten erarbeitet werden können, zu denen auch die Großgrabung Pergamon zählt. Derartige Vorhaben aufgrund von potentiellen Schwierigkeiten deshalb grundsätzlich in Frage zu stellen, hieße das sprichwörtliche Kind mit dem Bade auszuschütten.

Es bleibt zu hoffen, dass die von Volker Kästner begonnene Untersuchung der aufgehenden Architektur ebenfalls ihren Abschluss sowie eine Vorlage als Faszikel der AvP findet und damit eine Forderung erfüllt, die bereits Armin von Gerkan in einem 1963 verfassten und posthum erschienenen Aufsatz stellte: „Und da die Veröffentlichung [Schrammens, UQ] ja in veralteter Weise kein Inventar der vorhandenen Steine gibt, ist eine Beurteilung der Stichhaltigkeit seiner Rekonstruktion unmöglich. Hier könnte eine Abhilfe nur durch eine neue und sorgfältige Sichtung der Steine am Ort und in Berlin gebracht werden“<sup>20</sup>. Ein erster Schritt ist durch Manfred Klinkotts Veröffentlichung getan. Mögen ihm weitere folgen!

Ursula Quatember  
Institut für Antike  
Universität Graz  
Universitätsplatz 3/ II  
A-8010 Graz  
E-Mail: uq@quatember.at

---

<sup>19</sup> Vgl. dazu auch die Ausführungen im Vorwort durch Wolfgang Radt (S. IX f.)

<sup>20</sup> von Gerkan 1972 (Anm. 5) 66.